

## Das Rätsel von Wildenwarth

Kriminal-Roman von MATHIAS BLANK

(Nachdruck verboten)

41

« Versteckt? »

« Ja! »

« Also nicht geschlafen? »

« Nein! »

« Was willst Du jetzt noch wissen? »

« Nichts! »

Wieder war es still; die Worte waren Schlag auf Schlag gefolgt, wie gehetzt.

Jetzt senkten sich die langen Wimpern über die graublauen Augen von Frau Sabine; es war dies wie der Blick einer Katze, zwischen den Lidern durch.

« Nichts mehr fragen? »

« Nein! »

« Auch gut! So hast Du mich in München schon belauert. »

« Du hast jenes Taschentuch verloren, als Du mit dem Auto zurückkamst. »

Ein Zischen zwischen den Zähnen durch, dann erhob sich Frau Sabine; halb abgewandt, nur über die Schulter hinweg auf Liselotte blickend, erklärte sie mit scharfer Stimme:

« Dann vereinfacht sich alles. Wenn Du es auch nicht mehr zu hören verlangst, ich leugne nichts. Ich bin, was Du erkannt hast, ich bin auch die Frau von Heycking, und es mag noch andere Namen geben, die man irgendwo nennt. Bist Du zufrieden? Oder bist Du noch stolz auf Deine Rolle als Spionin über Deine Mutter? »

Liselotte starrte mit offenen Augen; hier geschah etwas, was sie nicht verstand, was ihr ein Rätsel war, was sie nicht fassen konnte. Sie allein glaubte ein Recht zu haben, eine Anklage zu erheben, und aus Scham vor der fremden Schuld hatte sie geschwiegen. Und nun wurde sie selbst wie zur Schuldigen gemacht.

Da redete ein ihr unbekanntes Empfinden, eine andere Welt.

« Ich habe mich nur geschämt! » klang es vorwurfsvoll zurück.

« Weil ich Deine Mutter bin? »

« Ja! »

« Natürlich! Es war eine Torheit von mir, daß ich in dir mein Blut wiederzufinden glaubte, daß ich Dich für mich zu gewinnen hoffte, im Trotz gegen den Toten. Du bist nur er, den ich mit seinem Fischblut haßte, der nicht begreifen wollte, daß ich nach Leben verlangte, nach Genuß, nach Schönheit, nach Verschwenden. Er war zufrieden, wenn er eine neue Nelkenart züchten konnte; ob ich in dieser seiner Lebensenge ersticken würde, er fragte nicht. Und da zog ich fort, und bin im Leben, im Genuß geworden, was ich bin. Meine Rache an dem Toten sollte es sein, Dich wieder zu nehmen und mein Blut in Dir zu wecken; eine Narrheit, an die ich glaubte. Nun weißt Du alles, was Du in Deinem schleichenen Spionieren noch nicht ahnen konntest. Weil ich den Toten hasse, deshalb habe ich Dich geholt und mitgenommen. Aber der Tote war stärker als ich. Was willst Du jetzt noch?

Bist Du nun zufrieden? Oder willst Du noch mehr wissen? »

Liselotte stand wie betäubt.

Was sie mit einem Erschauern nur geahnt, das hatte sie hören müssen, in mitleidloser Offenheit, mit einer Stimme, die wie zersetzender Hohn klang, in der noch der Haß gegen den Mann nachzitterte, gegen « Väterchen ».

Und er — der Tote — hatte nie ein häßliches Wort gegen diese Frau gesprochen.

Gab es zwei so verschiedene Menschen?

Und wie froh war Liselotte, daß nur des Vaters Blut in ihr war.

Aber noch blieben ihre Lippen geschlossen.

« Was soll nun geschehen? Daß jetzt unsere Wege wieder auseinanderführen müssen, das wird wohl kommen. »

« Ich — ich will — zu Väterchens Grab. »

« Daran werde ich Dich nicht hindern. Aber da Du jenen tollen Streich schon machtest und jene Papiere zurückgabst, so muß ich für mich doch weiterfragen: Hast Du mich schon verraten? Oder verkauft? »

« Nein — wie sollte ich das — es — es wäre ja meine Schande. »

« Schande? Du magst es so nennen! Niemand weiß also? »

« Nein! »

« Dann mag es gehen, daß ich verreise und daß Du mir erst folgst. »

Da richtete sich Liselotte rasch auf; es schien ein neuer Wille über sie zu kommen.

« Du willst fort? »

« Du denkst doch nicht, daß ich hier länger Promenaden mache, daß ich um der schönen Berge willen hier bin? Ich werde heute nacht noch aus Wildenwarth verschwinden. Wie Du es machst, ist Deine Sache. Aber es wird auch nach Deinem Wunsche sein. »

« Du — Du hast aber auch die Perlen — ich weiß es — »

« Wir sind doch fertig. »

« Nein! Ich will nicht, daß Du als Diebin von hier gehst. Die Perlen! Was vorher war, was Du früher getan, ich kann es nicht wissen, nicht kontrollieren, ich kann nicht darüber richten. Aber von hier sollst Du nicht so gehen! »

« Was willst Du? »

« Die Perlen! Du hast sie! Gib sie zurück! »

« Narr! »

« Nun, ich ertrage es nicht! »

« Ich weiß nichts! »

« Ich lasse Dich nicht fort! »

« Wie willst Du mich halten? »

« Gib die Perlen heraus! »

« Ich habe keine mehr! »

« Doch! Ich habe sie ja gesehen! »

Frau Sabine stellte sich dicht vor Liselotte hin; ein Brennen in ihren Augen.

« Was willst Du? »

« Die Perlen zurückgeben. Ich werde es tun, und dann wird niemand wissen, was geschehen ist. »

« Eine neue Narrheit! »

« Du mußt sie mir geben! »

« Nein! »

« Dann — dann weiß ich nicht, was ich tue. Ich werde schreien, ich werde es allen sagen: Du — Du bist es gewesen. Das werde ich. »

« Du willst mich verraten —? »

« Ja! »

« Du willst zu den anderen hingehen und sagen, daß ich — »

« Ja! »

« Dann wirst Du Dich selbst schänden! »

« Was liegt an mir? Aber ich bin es, ich schreie es hinaus, ich werde mich nicht fürchten. Ich will keine Gemeinschaft mit dem haben, was hier geschehen ist. Glaube nicht, daß ich nur drohe, daß ich vielleicht nicht den Mut haben könnte. Ich werde es tun, ich werde hinter Dir nachschreien, wenn Du die Perlen nicht zurückgibst. »

Wie Liselotte dastand, die schwarzen Augen in drohendem Feuer, die Hände geballt, den Kopf im Nacken. Die Leidenschaft flammte aus jedem Wort.

Die Augen von Frau Sabine waren halb geschlossen, die lauernden Blicke einer Katze; und da erkannte sie, daß die Worte nicht nur eine Drohung bedeuteten, für die der Mut des Ausführens fehlte, sondern daß Liselotte auch zur Tat entschlossen war.

Hinter der hohen, weißen Stirne war ein kühles Abwägen.

« Ich habe die Perlen schon in München abgegeben. »

« Es ist nicht wahr! Ich schreie! »

« Wo soll ich sie denn haben? »

« In der Reisetasche! »

Ein Zusammenzucken; Liselotte hatte es instinktiv erraten.

Frau Sabine zog die Schultern hoch.

« Und dann? »

« Ich frage nicht, was Du tun wirst. Ich folge Dir nicht. Ich werde schweigen, aber erst die Schuld ungeschehen gemacht! Die Perlen! »

« So magst Du diesen Triumph haben. Gut! Ich bringe sie Dir! »

Und mit den gleichen, ruhigen Schritten in der gleichen, stolzen, überlegenen Haltung, mit der sie gekommen, verließ Frau Sabine van den Brucken das Zimmer ihres Kindes.

Liselotte aber preßte die Lippen aufeinander.

Das war durchgekämpft.

Hier hatte sie gesiegt!

Aber was dann?

Sie wußte sonst kein Ziel vor sich, keine Zukunft, keinen Weg und keine Hoffnung.

Da trat Frau Sabine wieder ein; nachlässig schleuderte ihre Hand die Perlen auf den Tisch.

Dann ging sie wieder.

Und kein Wort war dabei gesprochen worden.

### 23. Kapitel.

Auch das letzte war ihr geglückt.

Liselotte van den Brucken schaute zurück; niemand hatte sie bemerkt oder gesehen; sie hatte das kleine, verschnürte Paketchen, in das sie die Perlen gelegt, in das Zimmer des Direktors bringen können.

Jetzt mußte auch der Besitzer seine Perlen wiedererhalten.

Sie hatte damit gesühnt, was sie selbst noch sühnen konnte.

Ein Aufatmen wie ein Erlösen!

Wie umständlich sie alles vorbereitete, zuerst den kleinen Karton, dann die Aufschrift, in der niemand ihre Schriftzüge erraten durfte, darauf das Lauern und den Weg, als gerade niemand in der Nähe war.

Jetzt hatte sie sich erlöst.